Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 22 (1899)

Artikel: Zwei Bilder aus der Fraumünster-Abtei
Autor: Rahn, J.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985830

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Bilder aus der Fraumünster-Abtei.

Mit Text von J. R. Rahn.

In frischer Erinnerung allein noch und in Aufnahmen bleibt das Bild der Fraumünsterabtei erhalten, denn die letzten Trümmer ihrer Baulichkeiten sind gefallen. Der Bedeutung, welche die Stift vor Zeiten besaß und was eine mehr als tausendjährige Geschichte erzählt, entsprach ihr Umfang und ihre Ausstattung nicht. Diese war von jeher auf das Innere beschränkt [1]) und auch da hat gründliche Auskehr mit den alten Zierden und Einrichtungen stattgefunden. Das Aeußere hinwiederum stellte sich als ein zufällig gewachsener Complex von kahlen, zum Theil modernen Stücken dar, an denen wenige romanische Lucken, sowie Fenstergruppen und Thüren aus spätgothischer Zeit und etwa ein schlichtes Renaissance-Portal die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde erweckten. Recht anziehend und malerisch nahmen sich nur zwei Theile aus: der erste Hof und der Kreuzgang, der ihm westwärts folgte.

Die Ansicht des Hofes stellt unsere erste Tafel dar. Die Tiefe schließen Querschiff, Südthurm und Chor der Kirche ab. Der Thurm ist ihr ältester Theil; er mag nebst dem Kreuzgange mit dem Neubau errichtet worden sein, der 1170 geweiht worden ist. Seit dem vorigen Jahrhundert steht er als ein Torso da.

---

[1]) alle Räume waren flach gedeckt.

Damals, 1728, haben beide Thürme die Bekrönung eingebüßt, die bisher aus einer romanischen Glockenstube sammt Zeltdach bestanden hatte. Der Nordthurm wurde noch höher emporgeführt und mit dem schlanken Spitzhelme versehen, der 1732 vollendet worden ist; über dem südlichen dagegen ein kahles Halbgeschoß gebaut und dieses unter gemeinsame Bedachung mit dem westlich anstoßenden Querschiffe gezogen. Zum romanischen Bestande gehört auch der Chor. Er ist aber später als der Südthurm, erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts, errichtet worden. Äbtissin Judentha von Hagenbuch (1228—1254), wird gemeldet, habe ihn bis zur halben Höhe gebracht und ihre Nachfolgerin, Mechthild von Wunnenberg, das Bauen fortgesetzt, indem sie die Errichtung des Nordthurmes und dreier vor der Chortreppe gelegener Joche, also der Vierung und beider Querflügel unternahm. Ueber das Weitere liegen nur unbestimmte und dürftige Zeugnisse vor, die, zusammengehalten mit dem Stil der einzelnen Theile, auf eine langsame und öfters unterbrochene Bauthätigkeit während des 14. und bis zum letzten Viertel des 15. Jahrhunderts weisen.

Die volle Tiefe des Hofes, die unsere Ansicht zeigt, hat erst ein Umbau in den Siebziger Jahren geöffnet. Bis dahin hatte eine Quermauer bestanden, die einen kleinen Kirchhof von dem vorderen Theile schied. Das sah viel traulicher aus: das Plätzchen mit seinen Gräbern, der Trauerweide und dem Epheugrün, das jetzt noch den Thurm umrankt, gab ein köstliches Bild.

Den östlichen Abschluß zur Rechten bildete der 1716 erbaute Musiksaal, unter dessen Fundamenten bei dem kürzlich stattgehabten Abbruche die der alten St. Nikolauskapelle wieder aufgefunden worden sind. In südlicher Verlängerung schloß sich der „Hof", d. h. die zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaute Residenz der Äbtissinen an, die im Erdgeschoß und zwei folgenden Stockwerken eine Ausstattung mit spätgothischem Schnitzwerk enthielt. Der Saal des Erdgeschoßes hat diese Zierde, eine Decke,

die das Datum 1507 sammt dem nicht mehr bekannten Namen ihres Verfertigers trug, schon 1874 verloren. Anderes: eine schmucke Thüre, die hofwärts den Durchgang vom Stadthausquai schloß, und zwei kostbare Zimmerausrüstungen im ersten und zweiten Stock haben ihren würdigen Platz im Landesmuseum gefunden.

Den Querflügel am Südende nahm zu ebener Erde der Durchgang von der Kappelergasse ein, der nach dem Hofe mit einem gothischen Flachbogen geöffnet war. Schnitzfriese aus dem Corridore des ersten Stockes sind im Landesmuseum untergebracht. Die lange Gebäudefolge, die diesen Südflügel mit dem Querschiff der Kirche verband, war in der Hauptsache aus zwei Theilen gefügt, zwischen denen der Flur nach dem Kreuzgange lag. Romanisch schien das Erdgeschoß der südlichen Hälfte mit seinen Wandnischen und Rundbogenfensterchen zu sein. Mit gleichen Lichtern war der erste Stock des nördlichen Abschnittes nach dem Hofe geöffnet. Darunter, an das Querschiff der Kirche stoßend, hatte ein Raum gelegen, der ehedem eine volle Ausstattung mit Wandgemälden aus dem XIV. Jahrhundert besaß. Er wurde für die St. Nikolauskapelle gehalten; jetzt stellt sich heraus, daß er das Capitel war. Der zweite, oberste Stock ist als Archivsaal erst 1786 errichtet worden. Ueber der 1660 datirten Thüre, die sich in der Mitte dieses Flügels befand, war ein sog. „Vortel", ein Trittstein für die Reiter angebracht. Sein Schmuck, eine Maske, wies auf gleichalterigen Ursprung mit jenem Portale hin. Der kahle Flur dahinter war mit einer Balkendiele bedeckt; er führt in die Südostecke des Kreuzganges hinein, in denjenigen Theil, der dessen ursprüngliches System am deutlichsten erkennen ließ.

Von den stimmungsvollen Bildern, die hier auf Schritt und Tritt sich zeigten, stellt eines die Ansicht, Tafel II, aus Südwesten vor. Sie zeigt die Phasen, durch die der Kreuzgang zu seinem letzten Bestande kam. Malerisch sah es überall aus, im

Friedhof mit seinem Grün und den verfallenen Gräbern, in den Gängen, und wer Gefallen am Analysiren alter Bauten hat, dem war die Gelegenheit dazu in vollem Maße geboten.

Die ältesten Bestandtheile rührten von einer Anlage her, die in naher Uebereinstimmung mit dem Kreuzgange des Großmünsters stund. Eine alte Ueberlieferung schrieb den Bau einer Aebtissin Mechthild zu; das kann nur auf die erste Trägerin dieses Namens, Mechthild von Tirol (1145—53), bezogen werden. Die Nachricht von der 1170 stattgehabten Weihe des „Klosters" deutet darauf und es stimmt auch der Stil der romanischen Theile mit dem der damaligen Epoche überein. Einige Bogenstellungen des Nordflügels sind auf unserer Tafel zu sehen. Sie nehmen sich weniger reich als die des Großmünster-Kreuzganges aus; aber was von zerstörten Theilen wieder zum Vorschein kam und von dem frühern Reliefschmucke gemeldet wird, läßt den Rückschluß auf eine immerhin recht schmuckvolle Anlage zu. Je vier Bogenstellungen, von einfachen Säulchen getragen, waren durch einen Zwischenpfeiler getrennt, dessen beide Wangen ein Reliefbild schmückte. Rückwärts, gegen den Kreuzgang, sprang aus den Schmalfronten der Pfeiler eine Halbsäule vor, die mit der an der Hinterwand befindlichen den Scheidebogen, die sog. Quergurte der Kreuzgewölbe trug. Diese letztern waren mit Rippen unterzogen. Ihr Profil, ein Wulst, die mit Eckknollen versehenen Basen und die Form des Sockelgesimses stimmten mit entsprechenden Gliederungen des Kreuzganges beim Großmünster überein, wozu noch kam, daß hier wie dort die Bögen aus abwechselnd rothen und grauen Sandsteinen bestunden. Vermuthlich bis zum XIV. Jahrhundert, als der Umbau des Schiffes erfolgte, hatte diese Anlage bestanden, dann wollten die niedrigen Gänge mit ihren ernsten Formen nicht mehr gefallen; ein neues Werk, schlank und leicht, im Stil der Zeit gehalten, war jetzt in Aussicht genommen. Es kam auch, daß schon die Gewölbe des Nordflügels fielen und an

die Kirchenmauer die Consolen, Rippenansätze und Schildbögen zur Aufnahme des neuen sich fügten. Der Plan war hübsch und gefällig entworfen, mit schlanken Bogenstellungen, die zweifelsohne mit reichen Maaßwerken gefüllt werden sollten. Zwischen je zwei Jochen waren Strebepfeiler vorgesehen, welche die nach dem Seitenschiff aufsteigenden Strebebögen getragen hätten. Die Ansätze dieser letztern läßt unsere Ansicht erkennen. Allein die Tage seiner Herrlichkeit waren dem Stifte gezählt. Die Nachrichten über den Kirchenbau und die Dürftigkeit seiner Formen, die im Schiff von Ost nach Westen sich steigert, beweisen die Ebbe, die in der Baukasse Platz zu greifen begann. So hatte es auch mit dem im Kreuzgang Begonnenen sein Bewenden; das Werk blieb stehen, wie wir es vor etlichen Monaten noch sahen. Die romanische Fensterfronte wurde beibehalten, während an Stelle des projectirten Gewölbes ein unverschaltes Pultdach trat.

Vielleicht in nicht gar ferner Zeit ist dann aber doch eine Wiederaufnahme der Bauthätigkeit erfolgt. Die Bogenstellungen des Westflügels sprechen dafür; sie zeichneten sich vor denen des südlichen und östlichen Ganges durch eingehendere Formbehandlung aus und Vögelin ist geneigt, sie aus der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts zu datiren. Mit leeren Spitzbögen und einer flachen Diele gab man sich aber auch da zufrieden. Inzwischen hatten zwei romanische Flügel noch immer bestanden und zwar bis 1617, als erst der südliche und 1660 „wegen schadhaften Steinwerks“ auch der östliche fielen. Der Neubau beider schloß sich mit vereinfachten Formen denen des Westflügels an. Damals, 1716, sind erst die Bilderwerke verschwunden, welche bis dahin noch aus dem 12. Jahrhundert erhalten waren: eine Scene aus der Märtyrerlegende darstellend, König Ludwig der Deutsche und seine Tochter Hildegard als erste Äbtissin des Stifts, weiter ihre Schwester und Nachfolgerin Bertha mit dem Priester Geroldus vor Karl dem Dicken sich verneigend und

schließlich die Erbauerin des Kreuzganges, Äbtissin Mechtild von Tirol, die vor der hl. Fides kniete. Die Hoffnung, sie vollständig wieder aufzufinden, hat sich nicht erfüllt, nur wenige Bruchstücke von Bildwerken sind aus den Bautrümmern gehoben worden, die auf den Zusammenhang mit dieser merkwürdigen Folge schließen lassen.

Völlig aber hatten auch jene im 17. Jahrhundert vorgenommenen Neubauten mit dem romanischen Bestande nicht aufgeräumt. Es blieben die südöstliche Ecke sammt ihrem Gewölbe, sowie an der Hinterwand des östlichen Flügels die Halbsäulen und Schildbögen stehen, so daß diese Reste, zusammengehalten mit der Fensterfronte des nördlichen Ganges, einen sichern Anhalt zur Reconstruction der ursprünglichen Anlage boten. Sie ist, wie die des gothischen Kreuzganges, in dem städtischen Verwaltungsgebäude vorgesehen, das nach den Plänen Gustav Gull's binnen Kurzem an Stelle der ehrwürdigen Abtei ersteht.